Der Kolonist.

Organ zum Schutze, Beistand und Belehrung schweizerischer Auswanderer.

Jahr-Abonnement 6 Fr.
Halbjahr-Abonnement 3 „
Vierteljs.-Abonnement 1,50 C.
Man kann auch jederzeit ins Abonnement eintreten.
Wer jeweilen die erste Nummer nicht reklamirt, wird für das jeweilen nächstfolgende Quartal als erneuert. Abonnent betrachtet, und der „Kolonist" demselben dann regelmäßig eingesandt.
Einrückungsgebühr 14 C. die einspaltige Zeile. Bei mehrmaliger Wiederholung tritt eine Preisermäßigung ein. — Für Abonnemente und Inserate wendet man sich portofrei direkt an die Redaktion.

Der Kolonist erscheint regelmäßig alle Sonntage. Landkarten und Illustrationen werden nur Zeit zu Zeit als Gratisbeilagen mitgegeben.
Wahrheitstreue Originalbriefe und belehrende Aufsätze über Amerika, franko an die Redaction gesandt, finden jederzeit unentgeldliche Aufnahme.
Da der Kolonist aller Politik fremd, nur den Zweck verfolgt, allen schweizerischen Auswanderern nützlich zu sein, so bittet die Redaktion um möglichste Theilnahme zu vielfältiger Verbreitung. Bei genügsamer Abonnentenzahl würde derselbe dann auch ohne Preiserhöhung wöchentlich zweimal erscheinen.

Nr. 37. Bern, Sonntag den 18. September. Dritter Jahrgang. **1853.**

Sechster Jahres-Bericht der Deutschen Gesellschaft von New-Orleans, vom 1. Juni 1853.

(Dieser Bericht wurde von der deutschen Gesellschaft in New-Orleans auch an den hohen Bundesrath in Bern gesandt.)

(Fortsetzung.)

Zustand der Finanzen.

	Doll.	Cent.
Der letztjährige Abschluß zeigt einen baaren Saldo von	359	39
Hypothekarische Noten, zweite Municipalität Noten und Louisiana State Bonds	5069	77
Zusammen Doll.	5429	16
Baarer Saldo vom vorigen Jahre Doll.	359	39

Einnahmen:

	Doll.	Cent.
Collectirte Beiträge	1588	00
Auf Deposit empfangen für zwei Einwanderer, Franz Ehret und Auguste Shiep	47	00
Geschenke von C. Heinrichs in Batesville, Arkansas, in einer uncouranten Doll. 10 Note, netto	9	75
Geschenke von Herrn J. N. Hanau und Herren Hanau und Comp.	15	00
Ertrag auf Auktion verkaufter Effekten	2	15
Zahlung des Herrn W. Vogel, preußischen Consuls, einer durch die preußische Regierung von F. W. Geilhausen in Koblenz erwirkten Rückzahlung für Contractbruch an durch ihn via Liverpool per Schiff Esmeralda beförderte und bis Texas engagirt gewesene 90 Passagiere	481	12
Geschenke der großherzogl. badischen Regierung als theilweiser Ersatz für geleistete Unterstützung an aus der Gemeinde Neuenkirchen in Baden hier angekommene mittellose Einwanderer	200	00
Collectirt durch Vermittlung des Frankfurter-Vereins für W. H. Wellhörner, St. Louis, für doppelt bezahlte Passage	9	38
Der Armenbüchse entnommen	17	25
Eingegangene Noten und Schuldscheine	3069	77
Zinsen	331	92
Nettogewinn bei Ankauf von Staats- und Stadtobligationen	20	00
Doll.	6140	73

Ausgaben:

	Doll.	Cent.	Doll.	Cent.	Doll.	Cent.
Miethe des Agentschaftslokals	420	00				
ab für den vermietheten Theil zurückempfangen	260	00	160	00		
Salair des Agenten			840	00		
Gehaltmäßige Assistenz im Büreau			29	00		
Commission für das Collectiren der Beiträge			156	99		
Bureau-Unkosten, Porti u. s. w.			55	54		
Druckkosten, Zeitungsabonnements u. s. w.			58	50		
Diverse Unterstützungen an arme Einwanderer, Arzneien, Kost, Logis u. s. w.			139	75		
Passage nach St. Louis für mittellose Einwanderer			107	00		
Lebensmittel für dieselben			42	67		
Bezahlt an einen Theil der Passagiere des Schiffes Esmeralda, so weit sich dieselben gemeldet haben, ihren Antheil an von Fr. W. Geilhausen erlangte Entschädigungssumme			292	85		
Remesse an W. H. Wellhörner in St. Louis die für ihn durch Vermittlung des Frankfurter-Vereins reclamirten			9	38		
Geldbelegungen in diesem Jahre			3000	00	4888	69
Läßt an baarem Saldo					1252	05

Angelegtes Kapital,

in 3 Louisiana State Bonds, zu 6 Procent Zinsen	3000	00
in 2 New-Orleans City Bonds, zu 6 Procent Zinsen	2000	05
zusammen	6242	05

welches wie folgt vertheilt ist:

Kapitalfond	3500	00
Reservefond	1500	00
Waisenhausfond	17	00
Nachlassenschaft von Katharina Rippert	6	40
Nachlassenschaft des Breimhorst'schen Ehepaares, den Kindern zugehörig	37	43
Deponirt für zwei Einwanderer, Franz Ehret und Auguste Shiep	47	00
Verkaufte Effekten, einem Unbekannten zugehörig	2	15
Uebertrag Doll.	5169	98

Acervo: Biblioteca Pública de Santa Catarina

	Doll.	Cent.
Uebertrag	5961	89

Theil der von F. W. Geilhausen erlangten Entschädigung für Passagiere des Schiffes „Minerva“, noch nicht abgefordert, Folgenden gutgeschrieben:

Anton Mann	Doll.	6	97	
Jakob Knopf von Ettelbrunn	„	38	35	
C. Knopf von Ettelbrunn	„	3	97	
Valentin Roll von Etwille	„	24	41	
Johann Hüber von Hallgarten	„	24	41	
Johann Fritz von Ettelbrunn	„	24	41	
J. M. Knopf	„	6	97	
Heinrich und Kath. Barth von Hallgarten	„	13	95	
Wendelin Heil von Hallgarten	„	6	97	
Joseph Zaller von Etwille	„	6	97	
Joseph Wecklen	„	6	97	
Bernhard Holz von Oestrich	„	6	97	
Anton und Philipp Jostein von Oestrich	„	13	95	— 186 27
Zinsencento				772 82
Für laufende Ausgaben disponibel				180 98
			Doll.	6252 05

Die deutsche Gesellschaft zählt gegenwärtig:

1	Mitglied	zu Doll. 50 —	Doll.	50
1	„	„ „ 25 —	„	25
12	Mitglieder	„ „ 20 —	„	240
9	„	„ „ 12 —	„	108
31	„	„ „ 10 —	„	310
1	Mitglied	„ „ 7 —	„	7
171	Mitglieder	„ „ 6 —	„	1026
3	„	„ „ 5 —	„	15
2	„	„ „ 3 —	„	6
In Allem 234	Mitglieder mit		Doll.	1787.

(Schluß folgt.)

Brief der Elisabeth Döllenbach, wohnhaft gewesen in der Schoßhalde bei Bern, jetzt im Staate Illinois.

Die Schreiberin nachstehenden Briefes ist die älteste Tochter eines vielgeprüften, armen Mannes, welcher hier immer arbeitsam, ehrlich und brav war, von Profession ein Tischler. Hatte der Mann hier zwar gleich fast immer etwelchen Verdienst und Arbeit, so reichte es doch nicht hin, um seine Frau und fünf Kinder zu erhalten. Da hörte er von Auswanderung. Er verglich die lockendsten Anpreisungen über wohlfeiles Land, über großen Verdienst, über wohlfeile Lebensmittel gegen den Verhältnissen in hier. Aber wie sollte er auswandern, da ihm die Mittel dazu mangelten? Er suchte auf dem Wege der Collection sein Heil. Endlich brachte er das Reisegeld — — für bloß zwei Personen zu Stande. In der Hoffnung, in Amerika sein Glück begründen und seine Familie nachziehen zu können, nahm er unter Thränen und mit der Hoffnung des baldigen Wiedersehens Abschied von seinen Lieben und verreiste am 7. Juni 1850 nach Amerika. Nur seinen ältesten Sohn, denn für Mehrere hatte er das Reisegeld nicht, nahm er mit. Er schrieb schon aus New-York, dann aus Chicago, dann aus Highland, wo er überall vergebens sein Glück versuchte, und endlich aus Carlyle. Oft wird dieser Schritt gethan, daß nämlich Väter von ihren Familien nach den Vereinigten Staaten auswandern, mit dem Vorsatze und der Hoffnung, in Amerika bald Geld verdient zu haben, die lieben Seinigen nachkommen zu lassen. Allein das Resultat ist meistens ein sehr unbefriedigendes. Wir warnen vor solcher Auswanderung, die die Familie trennt und selten wieder vereinigt. — Der Vater Christian Döllenbach, so brav, so geschickt in seinem Berufe, so arbeitsam er war und so gut seine Profession, die Schreinerei, in Nordamerika sein soll, brachte es doch nicht dahin, seiner Familie das Reisegeld zum Nachkommen zu schicken. Drei Jahre waren seitdem verflossen; die Familie wünschte ihren lieben Vater über den Ocean zurück, der Vater wünschte seine Lieben zu sich nach der neuen Welt. Aber wie dieß möglich machen? Endlich gelang es von hier, aber nicht von Amerika aus. Der wackere Bruder des Ausgewanderten, selbst ein Familienvater und nur aus seinem täglichen Verdienste in Bern lebend, brachte es durch Gottes und wohlthätige Hülfe christlicher Menschenfreunde und durch eigene Aufopferung dahin, Mutter und Kinder dem liebenden Vater wieder zu vereinen. Letztes Frühjahr sandte er sie von hier ab. Hier folgt der Brief.

Carlyle, den 6. Juni 1853.

Vielgeliebter Vetter und Bruder!

In Eile ergreife ich die Feder, Dir von uns Etwas mitzutheilen. Den ersten Tag kamen wir bis Dürrmühle, wo wir übernachteten. Den zweiten Tag ging's über Waldenburg nach Basel, wo wir Abends 6 Uhr anlangten. Dann ging's per Eisenbahn über Straßburg nach Paris und von da nach Havre. Von Basel bis Havre hatten wir drei Tage. Wir logirten im Gasthause „Helvetia.“ Wir mußten hier auch das nöthige Geschirr für die Seereise kaufen, welches uns 13½ Fr. kostete. Wir mußten mehrere Tage in Havre bleiben. Endlich Mittwoch den 23. März konnten wir uns einschiffen; da gab es aber ein schreckliches Wirrwarr, denn es hieß vorher immer, das Schiff fahre erst am 24. ab, und als wir kamen, war das Schiff schon abgefahren (?) und wir mußten uns in einem kleinen Kahne nach dem Schiffe führen lassen; das kostete uns per Person 1 Fr. Das Alles ist nichts Anderes als S.....*). Schon die ersten zwei Tage hatten wir sehr starken Wind, welcher sehr bald die Seekrankheit erzeugte; aber schon am dritten Tage legte sich der Wind wieder und wir waren wieder wohl, ausgenommen die Mutter, welche mehrere Tage darniederlag. Dem kleinen Karl und der Marie hat die Seekrankheit gar nichts gethan. Das Meer war immer ruhig und schön bis zum 7. April; da erhob sich in der Nacht ein so furchtbarer Sturm, daß wir Alle beschlossen, wir müßten unfehlbar zu Grunde gehen. Es warf die Kisten und andere Geräthschaften durcheinander und übereinander, wie Kinderbällen. Doch der Wind legte sich und wir hatten wieder mehrere Tage schönes Wetter, welches uns gar beliebte. Den 10. hatten wir wieder starken Wind, weßwegen die Matrosen alle Segel einzogen und sich ganz in lederne Kleider hüllten, so daß wir befürchteten, es sei wieder ein starker Sturm im Anzuge, was jedoch mit einem starken Regen und Donner vorbeiging. Den 20. sahen wir zum ersten Male ein Schiff, was allen Passagieren eine große Freude verursachte, einmal wieder etwas Anderes zu erblicken als Himmel und Wasser. Den 28. sahen wir eine Insel, dann erblickten wir in weiter Ferne ein großes, blaues Licht, welches immer näher kam, zuletzt war es ein großer Fels, so schön geformt, gleich dem Münsterthurme in Bern. Der Steuermann nannte es Leuchtthurm. Den 30. sahen wir wieder ein Schiff, welches so nahe an uns vorbeikam, daß die beiden Capitäne mit einander sprechen konnten. Mittags kamen wir zu einer großen Insel; die Matrosen steckten die Fahne auf, und plötzlich kamen drei kleine Boote auf unser Schiff zu, worin lauter schwarze Menschen waren. Diese hatten mancherlei Sachen bei sich, z. B. Schwämme, Muscheln, Citronen, Orangen u. dgl. mehr, welches sie gegen Zwieback, Kartoffeln und Fleisch bei uns umtauschten. Wir hatten nun bald New-Orleans vor uns, und den 4. Mai holte uns ein Dampfschiff ab, bald nachher nahm es noch ein Schiff auf, und so ging es, das Dampfschiff in der Mitte, nach New-Orleans, wo wir am 6., um 4 Uhr Abends, ankamen. Ich ging zuerst in die Stadt und kaufte für uns wieder einmal Brod und brachte es auf's Schiff. Den 9. Mai kam ein Dampfschiff und landete gerade vor unserm Schiff; wir luden unser Gepäck auf dieses über und fuhren mit demselben den Mississippi hinauf, St. Louis zu. Die Reise kostete im Dampfschiffe 2½ Dollar die Person. Als wir bald nach St. Louis kamen, stürzte ein Knabe über Bord, welcher nicht gleich gesehen wurde; es brachte ihm Niemand Hülfe und er mußte elendiglich ertrinken, und noch ein anderes Kind ist gestorben, welches man im Walde am Flusse begrabte; sonst hat sich nichts Wichtiges zugetragen.

Den 19. Mai kamen wir in der Stadt St. Louis an und gingen in das nächste Gasthaus „zur Schweizer-Heimath.“ Der Wirth ist ein Mettler, gewesener Metzger, aus Bern. Dieser sagte, daß er

*) Wo lag hier der Fehler? Der verpflichtete Agent, welcher die Familie von Bern bis New-Orleans zu spediren hatte, war Herr Rufli, und der wird wohl solche Uebelstände nicht zulassen. Die Familie kann sich leicht aus eigenem Verschulden selbst verspätet haben.

Acervo: Biblioteca Pública de Santa Catarina

Dich, lieber Vetter, und unsern Vater, als er noch in Bern war, ganz gut gekannt habe; er hatte große Freude, zu vernehmen, daß unser Vater in Carlyle sei; er gab uns Grüße mit für den Vater und für Dich, und sagte, wenn Du nach St. Louis kommen solltest, so solltest Du nur auch zu ihm kommen, er wolle Dich gut bewirthen, was er wirklich auch mit uns gethan hat. Wir waren bloß von Morgen bis gegen Abend hier, so kam ein Mann, Namens Tischenhausen, aus Carlyle, ein guter Freund unsers Vaters. Er hatte Fuhrwerk bei sich, und wir konnten mit ihm nach Carlyle fahren. Schon am andern Tage fuhren wir ab; unterwegs mußten wir noch auf einer Farm übernachten. Den andern Tag fuhren wir bis hierher nach Carlyle, wo unser Vater war, und wo wir jetzt sind. Wir kamen Nachts 12 Uhr an. Man brachte uns gleich in die Stube, wo unser Vater war. Welch' ein Erstaunen, welche Freude, welche Thränen! Als der erste Sturm der Freude vorüber war, legten wir uns noch ein wenig schlafen, und am Morgen, als wir uns erholt hatten, kam der Vater mit uns, uns die Pflanzungen und Sachen zu zeigen (er hat mit obgenanntem Tischenhausen gemeinschaftlich ein Lehen), welche sind: ein Acker Kartoffeln, zehn Acker Korn, drei schöne Kühe, zwei Rinder und zwei dießjährige Kälber. Wir haben jetzt Milch genug, was den Kindern das Liebste ist, und sie sind so gesund und wohl, wie sie es draußen nie waren. Ueberhaupt sind wir gegenwärtig Alle gesund und wohl, und danken allen unsern Wohlthätern von ganzem Herzen, daß sie uns zu unserm Vater verholfen haben; auch er läßt ihnen zu tausend Malen danken und wünscht, daß Gott ihnen lohnen wolle, was sie an uns gethan haben. Auch Dir, lieber Vetter, läßt der Vater herzlich danken für Alles, was Du an uns gethan hast. Sein einziger Wunsch wäre jetzt noch, daß Du mit Deiner Familie bei uns wärest. O wie gern möchte er Dir auch nach Amerika verhelfen, wie Du uns dazu verholfen hast, wenn er es mit der Zeit thun könnte. Die Sämereien erfreuten den Meister Tischenhausen sehr, er läßt Dir auch sehr danken, aber die Kuhglocken hätten sie gern gehabt, da hier keine zu haben sind. Wir grüßen Dich und die Deinen alle recht herzlich und hoffen, daß Ihr Alle auch noch zu uns kommen könnet. Grüßet uns auch die Jungfer Baumann und ihren Bruder, auch die Familie Lauterburg und Alle, Alle, die uns Gutes gethan haben. Lebet Alle gesund und wohl. Wir vergessen Euch nicht, vergesset auch unserer nicht.

Elisabeth Dällenbach.

Ingenieurs, Geometer, Berg- und Forstleute in Amerika.

Ingenieurs.

In keinem Lande der Welt wird so viel an Häfen, Eisenbahnen, Kanälen und andern Verkehrswegen gebaut, als in den Vereinigten Staaten. Man irrt sich aber, wenn man glaubt, diese könnten nicht selbst genug Ingenieurs dazu stellen. Gerade zu diesem Fache hat der geborne Amerikaner besonders Lust und Neigung. Da ferner die Arbeiten durch die Staatsregierungen oder durch große Gesellschaften, in welchen die reichen Amerikaner die Hauptstimme haben, vergeben werden, so wird der geborne Amerikaner dem Eingewanderten, und wäre dieser auch noch so geschickt, vorgezogen. Erst wenn der Letztere durch längern Aufenthalt sich Bekannte erworben, und in den untersten Graden seines Faches gearbeitet hat, gelingt es ihm vielleicht, eine angemessene Beschäftigung, z. B. als Dampfschiff-Capitän, oder bei einer sonstigen Unternehmung eines Privaten zu finden. Gebildete Techniker erhalten in den bereits bestehenden Fabriken bald eine Stelle, und wenn sie die Maschinen einfacher und schneller, die Fabrikate besser, hauptsächlich aber sich selbst dabei auch geltend zu machen verstehen, so bekommen sie nach und nach einen größern, eigenen Antheil am Geschäfte und können vielleicht später selbstständig eines begründen. Immer aber bietet einem solchen das Land den Vortheil, daß er eine glückliche Idee viel eher auf den Markt und zur gewinnreichen Ausführung bringen kann, als in Deutschland. Hier müssen so manche Talente sich abarbeiten, ehe sie zur Ausführung einer Erfindung Gönner und Unterstützung finden; in Amerika sinnt gleichsam das ganze Volk tagtäglich auf industrielle Erfindungen und Verbesserungen, und greift zu, wo ihm eine Idee geboten wird, die sich nutzbar erweisen kann.

Geometer.

Da in Amerika in den alten, wie in den neuen Staaten jährlich noch so ausgedehnte Strecken in Kultur genommen werden, so brauchen sowohl die Städte und Grafschaften, Landbesitzer und Gesellschaften, so wie auch die Bundesregierung für das Congreßland, Geometer. Die Vermessung des Congreßlandes wird in Accord und großen Strecken übernommen, und ist ein vortheilhaftes Geschäft. Es gehören aber Kapital und mancherlei Localkenntnisse dazu, welche man erst durch längere Uebung erwirbt. Besäße ein deutscher Einwanderer auch beides, so müßte er doch besonders gute Freunde bei den Regierungsbehörden haben, wenn es ihm glücken sollte, eine Vermessung zu bekommen. Das Wahrscheinlichste ist, daß er von der Feldmeßkunst allein nicht leben kann; sie wird ihm aber sicher einen guten Nebenverdienst abwerfen, wenn er sich auf ein anderes Geschäft stützt. Arbeitet er Pläne für Privaten aus und sorgt, daß sie von Vielen gesehen werden, so erhält er manche kleine Arbeit dieser Art, und kann sich später vielleicht um das Amt eines Stadt- oder Grafschafts-Geometers bewerben, welcher jedoch in der Regel kein ständiges Jahresgehalt bezieht.

Berg- und Forstleute.

Der Bergbau wird in den vereinigten Staaten, einige Kohlen- und Eisenbergwerke in Pennsylvanien, New-York, Virginien ausgenommen, nur noch im Rohen betrieben. Der Boden ist reich an Erzen, aber man findet vorerst seine Rechnung dabei, ihn durch rasche, oberflächliche Arbeit auszuschöpfen. Der Arbeitslohn ist zu hoch, das allein kann schon vom künstlichen Bergbau zurückschrecken. Dagegen bestehen unzählige kleine Arbeitergenossenschaften, welche nach Erz hacken, es nothdürftig waschen und zur nächsten Schmelze führen, so z. B. die Bleisucher bei Galena, Dubuque, Potosi, und Handelsgenossenschaften, welche mit sehr bedeutenden Kapitalien große Strecken in Betrieb nehmen. Eine solche ist auch noch am obern See auf Kupfer thätig geblieben: der Bergmann findet dort eine Art Knappschaften und guten Verdienst, wenn auch ein hartes Klima. Im Ganzen wird der auf deutschen Bergschulen Gebildete in den Vereinigten Staaten bald einsehen, daß für ihn dort noch keine Zeit ist.

Forstleute können natürlich keine Anstellung in ihrem Fache in einem Lande finden, wo es noch keinen forstwirthschaftlich verwalteten Wald gibt. Trotz dem, daß einige Striche schon an Holzmangel leiden, hat der Amerikaner noch immer eine wahre Wuth auf die stolzen Waldbäume.

Verschiedenes.

Bern. (Eingesandt.) Von der Ueberzeugung ausgehend, daß es der Redaction Ihres verehrlichen Blattes vor Allem daran gelegen ist, in Auswanderungssachen möglichst genau der Wahrheit gemäß zu schreiben, und erwartend, daß Sie aus diesem Grunde einer unparteiischen Feder die Spalten Ihres Blattes nicht verschließen werden, erlaube ich mir hiermit, Sie um Aufnahme folgender Beleuchtung, die Angelegenheit des dortigen Auswanderungs-Agenten, Herrn Baumgartner, betreffend, zu ersuchen.

Durch die Direction jener Central-Gesellschaft für Auswanderung in Paris, für welche Herr Baumgartner angestellter Agent in der Schweiz ist, gelangte ich in den Besitz der hauptsächlichsten Documente, die besagter Unternehmung zu Grunde liegen, und bin daher im Stande, ein wahres Wort hierüber mitzusprechen, was um so mehr am Platze sein dürfte, da durch die, sich gegen das dortige Gesetz verstoßende, Ankündigung des Herrn Baumgartner im „Bund" dieser Gegenstand der öffentlichen Kritik ausgesetzt wurde, und Ihr Blatt es sich auch angelegen sein ließ, den Anlaß zu benutzen, um diese Sache mit den Schopp'schen Geschichten, unseligen Andenkens, zusammenzustellen.

Obbenannte Central-Gesellschaft für Auswanderung nach Montevideo, La Plata und den Provinzen der argentinischen Republik Urugay bietet wirklich 50 ackerbautreibenden Familien unter theilweise ziemlich günstigen Bedingungen Ländereien zur Kolonisation an, und Schreiber dieses, der die dortigen Verhältnisse genau kennt, hat sich die Mühe genommen, mit größter Genauigkeit das Pro et Contra dieser Unternehmung herauszufinden, und Folgendes ist nun in Kürze das Resultat seiner Nachforschung.

Acervo: Biblioteca Pública de Santa Catarina

Unläugbar ist vor Allem richtig, was die Gesellschaft über das gesunde Klima jener Ländereien sagt. Ebenso wahr ist ferner, daß der Hafen von Monte-Video einer der wichtigsten Amerika's werden wird, und als solcher den Ansiedlern in der Umgebung eine gute Gelegenheit für vortheilhaften Absatz ihrer Produkte gewährt, welche dem ungemein fruchtbaren Boden in trefflicher Qualität und mit leichter Mühe abzugewinnen sind. — Im Fernern habe ich mich dann auch überzeugt, daß die erwähnte Gesellschaft im guten Glauben ist, und es nicht auf Prellerei der Auswanderer abgesehen hat, obwohl dabei nicht in Abrede gestellt werden kann, daß die Programme in allzu lockenden Farben gehalten sind, und darin Manches als wichtige Leistungen an die Kolonisten bezeichnet ist, das kaum diesen Namen verdient.

So z. B. wird mit besonderer Wichtigkeit von dem Geschenke an Land, Vieh und Geräthschaften gesprochen, während dem Ersteres als nicht urbarisirt keinen großen Werth hat, ja wahrscheinlich der Gesellschaft selbst geschenkt wurde, und Vieh und Geräthschaften, so wie der Unterhalt während den sechs ersten Monaten doch nur vorschußweise gegen Rückzahlung dem Kolonisten abgegeben werden. Zudem bleibt auch in Betracht der politischen Zustände erwähnter Länder noch Vieles zu wünschen übrig, so daß der gewiß richtige Schluß gezogen werden darf, es sei die Ansiedelung dorthin zwar nicht ganz zu verwerfen, jedoch mit größter Vorsicht zu bewerkstelligen.

Was sodann die Auskündigung des Herrn Baumgartner anbetrifft, womit er sich nun gerichtliche Untersuchung auf den Hals gezogen hat, so ist er dabei jedenfalls nicht am gewissenhaftesten zu Werke gegangen, denn für's Erste verspricht er den Leuten urbarisirtes Land und zwar 1000 bis 3000 Schweizer-Jucharten, während dem die Gesellschaft nur 2000 Hektaren oder 7000 Jucharten Land besitzt und folglich einer Familie nicht mehr als höchstens 140 Jucharten zutheilen kann, wie sie auch wirklich in ihren Programmen nicht mehr verspricht. Dazu kommt dann der himmelweite Unterschied, daß das besprochene Land, wie gesagt, nicht urbarisirtes, sondern nur urbares oder baubares, das heißt, solches Land ist, das man anbauen kann. Im Weitern charakterisirt Baumgartner die Abgabe von Gebäulichkeiten von zwei Milchkühen, zwei Zugochsen, einem Schaf und Ackergeräthen, so wie Lebensmittel für sechs Monate als Geschenk, während dem dieses nur Vorschuß oder Anleihen ist und in Zeit von vier Jahren vom Kolonisten wieder zurückbezahlt werden muß, abgesehen davon, daß das Vieh in jenen Gegenden so zu sagen keinen Werth hat und daher diese Leistungen sich beinahe auf Null reduziren. Den Ueberfahrtspreis anbelangend, so ist auch dieser ziemlich hoch und jedenfalls so eingerichtet, daß man damit wieder für mehreres Andere entschädigt wird.

Schließlich ist es auffallend, daß weder die Gesellschaft, noch Herr Baumgartner angeben, in welchem Theile des unermeßlichen Staates Urugay sich diese Kolonie bilden solle *), und ob die Ländereien aus Urwald oder Prairieland bestehen.

Was dann eine weitere Ankündigung des Herrn Baumgartner anbetrifft, in welcher derselbe um den Preis von 110 Fr. Personen von Basel ab bis nach Amerika zu spediren verspricht, allwo er ihnen auf drei Jahre Arbeit, Lohn, Kost und Logis zusichert, so glaubt der Einsender dieß aus gut unterrichteter Quelle zu wissen, daß schon seit längerer Zeit die ganz gleichen Anerbietungen für diese Engagements auch noch andern schweizerischen Agenten gemacht wurden, die aber bis jetzt nicht darauf sich einlassen wollten, weil die in Sachen gegebenen Aufschlüsse als ungenügend und nicht zufriedenstellend erschienen, und wir empfehlen daher auch dem Herrn Baumgartner im allgemeinen Interesse, sich vorerst die genauesten Erkundigungen darüber zu verschaffen, ehe er sich weiter mit dieser Angelegenheit befaßt.

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit!

*) Herr Baumgartner hat in seinen Ausschreibungen nicht nur dieß verschwiegen, sondern er sagte bloß, daß sich seine Kolonien in Amerika befunden, aber keine nähere Bezeichnung wo, nicht einmal, ob in Süd- oder Nordamerika. Dieß ist eben die eigentliche Inconsequenz! — Anmerk. der Red.

— **Eine neue Auswanderungs-Zeitung.** Bei der fortwährend steigenden Brodlosigkeit und dem Elende der ärmern Klassen wird die Lust zur Auswanderung immer mehr und mehr zur Lebensfrage, deren Berathung und Beleuchtung als sehr wünschenswerth betrachtet werden muß. — Daß auch dieses vielfach anerkannt wird, beweist eben wieder das neu in Hamburg erschienene Auswanderungs-Blatt, „Hamburger-Zeitung für deutsche Auswanderung und Kolonisation," welches sich zur Aufgabe gestellt hat, nicht zur Auswanderung aufzumuntern, sondern derselben rathend zur Seite zu stehen, damit eine zweckmäßige Regelung dieser wichtigen Sache möglich werde, und Diejenigen, welche einen festen Entschluß gefaßt haben, dahin gebracht werden können, daß ihnen drüben ein möglichst günstiger Erfolg desto eher in Aussicht steht. Es wird daher dieses Blatt bemüht sein, unparteiische, gegründete und aus den besten Quellen geschöpfte Berichterstattungen über alle einschlägigen Verhältnisse und Zustände der sämmtlichen Einwanderungsländer zu geben, wodurch sich dann der Auswanderungslustige selbst ein motivirtes Urtheil über das Passende und Unpassende der verschiedenen Richtungen, welche ihm offen stehen, schaffen kann. Wir begrüßen daher auch dieses neue Blatt mit desto mehr Vergnügen, da es ohnedieß nöthig ist, gewissen, gar zu einseitigen, Bestrebungen durch Unparteilichkeit entgegenzutreten, und empfehlen es allen Denen, welche sich für Auswanderung interessiren, auf's Angelegentlichste.

Waadt. Die Gemeinde Oulens, Bezirks Echallens, hat ein Anleihen von 7500 Franken erhoben, um die Auswanderung von 30 Köpfen, worunter 22 Kinder, in die Schweizer-Kolonie Setif in Algerien zu unterstützen.

Genf. (Correspondenz.) Der aus der Schweiz geflüchtete Strütt (siehe frühere Nummern des „Kolonist") ist in Rio Janeiro gerade so gut beleumdet, als er es in der Schweiz war, denn der Chef eines der ersten Schweizer-Häuser daselbst schreibt unter Anderm wörtlich in einer Correspondenz an uns in Genf Folgendes: „Wenn ich eine Regierung wäre, würde ich mich schämen, auf die Berichte eines solchen Taugenichts zu hören," — und wir wollen nun Angesichts dessen gerne gewärtigen, was nun diejenigen sich unparteiisch und aufgeklärt nennenden Zeitungen thun werden, die sich sogleich bereit gefunden haben, jene Berichte in ihre Spalten aufzunehmen und zu verfechten, — wenn eine von Strütt unterzeichnete Erklärung erscheint, in welcher er Alles in seinem berüchtigten Briefe über Brasilien Gesagte als durchaus unwahr bezeichnet?!

Californien. Aus San Francisco wird von einer Auflehnung der Handelsleute gegen die gesetzgebende Gewalt gemeldet. In einer Versammlung dieser erstern wurde beschlossen, die Bezahlung der von der Legislativen votirten Steuern von 60 Centimes auf 100 Piaster consignirter Waaren zu verweigern. Hierauf wurden die ersten Kaufleute der Stadt vom Sheriff in Verhaft genommen. Damit ist ein Kampf eröffnet, der für Californien von wichtigen Folgen sein kann. Der Fall kömmt nun in erster Linie vor den obersten Gerichtshof in Washington.

— In Nordamerika wird gegenwärtig ein Dampfschiff gebaut, dessen Erbauer die Fahrt von New-York nach England zu allen Jahreszeiten binnen sechs Tagen zurücklegen will.

Südamerika. Die Stadt Cumana ist durch ein furchtbares Erdbeben fast gänzlich zerstört worden und liegt als unförmlicher Schutthaufen da. Ein großer Theil ihrer Bewohner verlor dabei das Leben.

Auf das mit 1. Oktober beginnende neue Quartal ladet zu zahlreichem Abonnement auf den „Kolonist" ergebenst ein

Die Redaktion.

Verlag und Redaktion: G. E. Graßmiklaus, Lehrer in der Schoßhalde bei Bern.
Druck der Haller'schen Buchdruckerei in Bern.
S. S. Haller.

Acervo: Biblioteca Pública de Santa Catarina